

und verändert worden ist. Das Gebiet ist vielmehr nur als Überrest einer Siedlung zu verstehen, die sich ursprünglich über die ganze Burg erstreckte. Es kann nur allmählich so abgeschnürt worden sein, wie es der letzte Zustand zeigt. Wäre das ganze Gebiet von den Vorhöfen bis zur Mittelburg nach einem einheitlichen Entwurf zum Palast umgestaltet worden, so würde weder der Bauherr noch sein Architekt einen solchen Fremdkörper haben dulden können. Es ist also ein älterer Zustand zu erschließen, wo nur ein Teil des späteren Palastgebietes von den Wohngebäuden des Fürsten beansprucht wurde, der übrige aber, innerhalb des Mauerringes, besiedelt war, wie etwa die Mittelburg. Wenn wir erwägen, daß zwar ein Weg vom Burgtor — oder sollen wir es lieber Stadttor nennen? — durch die Siedlung zum Palast geführt haben kann, aber nicht umgekehrt ein solcher durch den Palast zur Siedlung, so fällt der südliche Teil der Hochburg der Siedlung zu; das wird zu beachten sein, wenn wir später nach der Entwicklung des Palastes fragen. Erst als sich dieser nach Süden hin ausdehnte, wurde die Siedlung von der Hochburg verdrängt und ihr letzter Rest, ein für den neuen Bauplan untaugliches Stück, vom freien Verkehr abgeschnitten und so seiner eigentlichen Bestimmung entzogen.

21. Das Gebiet westlich des großen Hofes und des Megaron.

Im westlichen Teile des Palastgebietes ist es nur an einer Stelle gelungen, ein einigermaßen zusammenhängendes Stück der älteren Siedlung freizulegen, und zwar westlich des großen Hofes. Dörpfeld hat dieses Stück 1910 ausgraben lassen. In unserem Plan Tafel 10 sind nur die auch in Tafel 1 eingetragenen Mauern und Basen der Umrahmung von Sulze neu vermessen; im übrigen liegt eine Aufnahme von Sursos (1 : 100) zugrunde; sie ist von Dörpfeld revidiert und mit Bezeichnungen für die einzelnen Schichten versehen. Ich selbst habe nur sehr wenig nachtragen können, da die Grabung schon 1921 ziemlich zerstört war. Indessen glaube ich eine etwas größere Anzahl von Schichten annehmen zu müssen. Leider bin ich auch hier nicht in der Lage, die einzelnen Mauern durch zugehörige Scherben zu datieren. Da alle Mauerreste stehen gelassen wurden, ergaben sich sehr enge Löcher, und außerdem ist der Gesamtbefund, wie wir sehen werden, so kompliziert, daß er bei der Grabung nicht erkannt wurde. Man kann unter so schwierigen Verhältnissen einige Sicherheit in der Zuweisung der Scherben an die einzelnen Mauern höchstens erreichen, wenn man mit sehr viel genauerer Kenntnis der Keramik, als wir sie 1910 hatten, und mit ganz wenigen Arbeitern ohne Rücksicht auf den Zeitaufwand gräbt. Immerhin läßt sich sagen, daß rein frühhelladische Schichten nirgends aufgedeckt sind.

Das Gebiet ist umgrenzt im Osten von dem Stuckfußboden des großen Hofes, der ungefähr in der Richtung der Basen seiner westlichen Säulenhalle unregelmäßig abgebrochen ist, und den unterm kleinen Propylon liegenden Fundamenten; im Norden durch die zum Palast gehörigen Korridore, die ungefähr in der Richtung der Südfront des Megaron liegen. Im Westen schließt eine mächtige Mauer das Gebiet ab; sie ist nach Westen zu als hochgehende Mauer mit Holzeinlagen gebaut, nach Osten zu dagegen als Stützmauer. In ihrem südlichen Abschnitt springt sie kräftig nach Osten in das Gebiet hinein, so daß im Süden nur ein kurzes Stück eines breiten Fundaments zum Propylon hinüberleitet. Alle die genannten Mauern sind sofort als mykenisch zu erkennen, ebenso aber auch die beiden Fundamente, die unser Gebiet

von Norden nach Süden fast ganz durchschneiden, und das breite Fundament, das sich von dem westlichen derselben nach der Westgrenze hinüberzieht.

Wenn auch von diesen mykenischen Mauern in anderem Zusammenhang die Rede sein soll (Kap. 25), so sei doch zunächst das Gesamtbild der Grabung besprochen, wie es sich etwa von Süden her bietet (Tafel 31). Man sieht, wie zwar die Nordgrenze horizontal verläuft, die Westmauer jedoch, die im Norden 26,10 m hoch liegt, im Süden tief herab zerstört ist, bis 22,10 m. An der Ostseite folgen die Säulenbasen nur dem Gefälle des Hofes, auch die Schwelle des kleinen Propylon liegt noch an ihrer Stelle, aber die Südseite und besonders die Südwestecke des Propylon ist bis tief herab abgestürzt. Natürlich waren auch die dazwischen liegenden Schichten vor allem im Südwesten abgerutscht. Diese Zerstörung hängt mit dem Zusammenbruch der Westmauer des Vorhofs zusammen und fällt in nachmykenische Zeit. Aber es muß eine ähnliche Katastrophe schon früher diesen Teil der Burg heimgesucht haben. Die älteren Mauerreste sind nämlich im Osten viel höher erhalten als im Westen, und zwar ist das gerade im Norden sehr deutlich, obwohl da die mykenische Westmauer noch jetzt schützend aufrecht steht. Neben ihrer bis 26,10 m erhaltenen Nordwestecke liegen ältere Mauern erst bei 22,71 m und 22,64 m, also fast 3,5 m tiefer. Diese Mauern gehören zu den ältesten in dem Gebiet gefundenen, sie waren einst von jüngeren überlagert, wie wenig weiter östlich. Man kann erkennen, daß der Bruchrand hier ungefähr in der Richtung der alten Mauern von NNW nach SSO ging, die Bruchfläche ist ziemlich steil gewesen. Auch im Süden ist nicht etwa die ganze Zerstörung auf den nachmykenischen Erdbeben zurückzuführen, schon weil hier der spämykenische Schutt bis tief herabreicht. Im südlichsten Abschnitt unseres Gebietes fehlen vormykenische Mauern noch bei 21,22 m überhaupt; sie werden noch tiefer unter dem Schutt stecken und früheren Perioden angehören, als die aufgedeckten. Dieser ältere Absturz muß vor der Erbauung der Westgrenzmauer eingetreten sein, deren Ostseite ja als Stützmauer gebaut ist. Später war dann das ganze Gebiet durch Aufschüttung auf gleichmäßige Höhe gebracht, etwa die des Hofes. In dieser Aufschüttung, die übrigens auch nördlich und südlich unseres Gebietes festgestellt ist, sind spämykenische Vasenscherben und zahlreiche Stückfragmente der älteren Gruppe gefunden worden, und zwar in horizontalen Schichten (Rodenwaldt, Tiryns II 1—4).

Man wird sich nicht wundern, daß bei einer derartigen Zerstörung durch Absturz und tief eingeschnittene spätere Fundamente kaum mehr Hausgrundrisse festgestellt werden können. Um so wichtiger ist es, daß sich drei Mauerstücke verbinden lassen, die zu einem Ovalhause gehören (a). Ich gebrauche diesen Namen, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß es sich um ein Apsidenhaus handelt. Die Reste liegen in einer der tiefsten Schichten, im Westen bei 22,63 und 22,71, im Osten, also an der Bergseite, wesentlich höher, bei 23,54 und 23,61 m. Wir haben ähnlich, wenn auch nicht ganz so schräg an den Hang gebaute Grundrisse auch östlich des Hofes kennen gelernt. Die etwa 0,6 m dicke Mauer ist aus großen, oft durchbindenden Steinen recht sorgfältig gebaut; an der Ostseite ist noch eine Begleitmauer außen vorgelegt, gewiß nicht um eine hochgehende Mauer zu tragen, sondern als Feuchtigkeitsschutz. Die lichte Breite des Gebäudes betrug etwa 5,6 m, die Länge ist nicht mehr abzuschätzen. Vielleicht war die nördliche Rundung durch eine Quermauer abgeschnitten, von der ein kleines Stück an der Ostseite erhalten ist, doch ist seine Zugehörigkeit unsicher, da es etwas tiefer liegt (bei 23,31 m).

Von älteren Mauern sind nur dürftige Reste aufgedeckt worden, alle an der Westseite. Zunächst läuft unter dem Südende der Ovalhausmauer und von ihr durch 0,4 m Erde getrennt eine gerade Mauer b aus zwei Schichten kleiner, oft runder Steine (21,98 m, Sohle 21,59 m); unmittelbar daneben liegt ein unter das späte Fundament heruntergreifender Mauerrest c bei 21,72 m (Sohle 21,45 m), er wird also älter sein. Auch nördlich der breiten Steingründung gehören die ältesten Reste nach ihrer Richtung und Höhenlage verschiedenen Schichten an. Eine Ostwestmauer d ganz im Norden darf man wohl dem Ovalhaus gleichzeitig annehmen (22,71 m); die an der Westgrenzmauer hinlaufende Mauer e ist älter (22,64 m und 22,44 m). Ein kleiner Rest f nahe westlich der Kurve des Ovalhauses liegt noch etwas tiefer und ist also wohl auch noch früher anzusetzen.

Wichtiger ist, daß sich gerade in dem nordwestlichen Abschnitt des Gebietes die Schichtenfolge oberhalb des Ovalhauses gut erkennen läßt. Nur ein kurzes Mauerstück g bei 23,40 mahnt daran, die folgenden Mauern nicht unmittelbar auf das Ovalhaus (22,63 m) folgen zu lassen. Als zweite Schicht über dem Ovalhaus sind die schmalen Mauern h (23,44 m) und i anzusehen, von denen sich die letztere ziemlich weit nach Osten verfolgen läßt, und darüber als dritte die in etwa 24,26 m Höhe liegende Mauer k, von der nur die Ostseite erhalten war. Einer vierten Schicht gehört dann die merkwürdig geknickte Mauer l an, einer fünften die breitere Mauer m, die bereits die Höhe von 25,00 m erreicht. Eine sechste und siebente Schicht läßt das kurze Bruchstück o erkennen, in dem zwei Mauerreste, durch 0,3 m Erde getrennt, übereinander liegen. Der Höhenlage nach wird man p der siebenten Schicht zuzählen.

Die übrigen, meist in ostwestlicher Richtung laufenden Mauern, besonders die zwischen den beiden langen mykenischen Fundamenten, lohnen keine besondere Beschreibung; der Plan deutet (im wesentlichen nach Dörpfeld) an, wie sie sich etwa auf die genannten Schichten verteilen lassen. Wichtig ist dagegen die Mauer n, die von dem östlichen mykenischen Fundament überschritten wird; ihre östlichsten Teile sind jetzt großenteils durch eine Stützmauer verdeckt, die 1914 aufgeführt werden mußte, um die Säulenbasen am Abrutschen und den Stuck des Hofes am Abbröckeln zu verhindern. Nach ihrer Richtung bezieht sie Dörpfeld zu m, doch könnte man sie wegen genauerer Übereinstimmung der Höhenlage auch zu derselben Schicht wie o und p rechnen. Die in der Richtung auf die mittlere Säule ostwärts abgehende Mauer habe ich nach einer Skizze Dörpfelds in den Plan eingetragen, in dem sie nicht gezeichnet war; das oberhalb der Mauer i erhaltene Mauerstück (25,15 m) könnte für eine Verbindung nach Westen zu sprechen. Somit ist keine Sicherheit über den Grundriß des Gebäudes zu erhalten. Doch gehört zweifellos ein Stuckfußboden zu ihm, der an der Ostseite der Mauer n an mehreren Stellen aufgedeckt ist; er hatte etwas Gefälle nach Süden, wie die Höhenzahlen 25,26, 25,21 und 25,13 m zeigen; auch der noch weiter südlich gelegene Rest mit der Höhenzahl 24,93 m könnte dazu gehören. Ich möchte aus diesem Stuckfußboden schließen, daß sich im Osten der Mauer n Innenräume des Hauses befanden, und vor allem, daß das Haus bereits in mykenische Zeit gehört.

Ein entsprechendes, aber wieder jüngeres Gebäude ist durch die Mauer q vertreten, die unmittelbar südlich der nördlichen Säulenbasis mit einer Ante aufzuhören scheint; ich möchte glauben, daß der bearbeitete Block mit der Höhenzahl 25,98 m, jetzt etwas nach Osten verschoben, einst den Abschluß bildete. Was südlich davon kam, ist unklar, wie denn gerade in der Gegend der Säulenbasen, wo schon 1831 von Friedrich Thiersch und A. R. Rhangabé

und dann wieder von Schliemann gegraben worden ist, der ursprüngliche Zustand vielfach gestört ist. Nach Norden zu ist jenseits der späteren Schwelle die Mauer weiter verfolgbar¹, obwohl nur die Ostfront deutlich ist; sie biegt nahe dem Badezimmer mit einer kurzen Ante nach Osten um. Vielleicht ging unmittelbar nördlich der Schwelle auch eine Mauer nach Osten ab; wenn hier der Erhaltungszustand nicht trügt, könnte es sich um eine Art Propylon mit tiefer Süd- und weniger tiefer Nordhalle handeln. Zu diesem Bau gehört nun wieder ein Stuckfußboden, der nur 0,15 m unter dem des mykenischen Hofes liegt. Die Höhenverhältnisse dieser Schichten sind in der Skizze Abb. 57 nach Dörpfelds Aufnahme gezeichnet². Nach der Höhenlage dürfen wir q als achte Schicht über dem Ovalhause zählen; zur neunten gehören dann die Säulenbasen und der Stuckfußboden des großen Hofes.

Es fragt sich nun, was wir aus den beschriebenen Resten für die Geschichte der Burg lernen können. Da hilft uns zunächst ein Vergleich mit den Mauern südlich des Hofes XXX. Wir haben hier wie da ungefähr die gleiche Schichtenzahl von den Ovalhäusern an. Berücksichtigen wir, was S. 102 ausgeführt ist, daß die Schichten nicht einheitliche Neubesied-

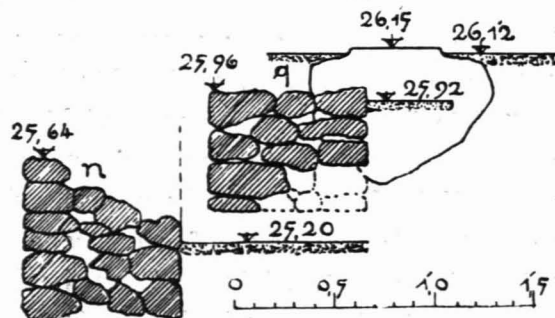


Abb. 57. Lageverhältnis der Fußböden bei der nördlichsten Säule an der Westseite des Hofes.

lungen des ganzen Burghügels bedeuten, sondern wenigstens zum Teil auf lokale Erneuerungen zurückzuführen sind, so wird man zwar nicht jede Schicht westlich des Hofes einer bestimmten Schicht an der Ostseite gleichsetzen wollen, aber man darf wohl fragen, ob die in beiden Gebieten vorkommenden charakteristischen Ovalhäuser nicht in die gleiche Zeit zu setzen sind. Dafür spricht in der Tat die gleiche Sorgfalt der Mauertechnik und die Ähnlichkeit nicht nur der Form, sondern auch der Abmessungen (lichte Breite des östlichen Hauses 5,30 m, des westlichen 5,60 m; Mauerstärken 0,50 bzw. 0,60 m). Aber der höchste Punkt des östlichen Hauses liegt bei 25,75 m, der entsprechende des westlichen bei 23,61 m, also über 2 m tiefer, und die Höhenzahlen der tiefsten Punkte (24,75 m und 22,63 m) bestätigen das. Die Burg war also in der ziemlich frühen mittelhelladischen Periode, in die die Ovalhäuser zu setzen sind (oben S. 97, 101), keineswegs eine ebene Fläche; die Höhenzahlen der einzelnen Bauten sprechen schon an sich für ein nicht unbedeutendes Ansteigen. Es muß vorläufig unentschieden bleiben, ob die Steilheit stellenweise so groß war, daß Stützmauern nötig waren.

Wenn man die höchsten Punkte der beiden Gebiete vergleicht — im Osten 26,55 m, im Westen etwa die Sandsteinante westlich der Megaronfront mit 26,72 m —, so ist der Unter-

¹ Auf Tafel 11 ist die Höhenzahl 26,95 dieser Mauer (zwischen 26,15 und 26,17) aus 26,05 verschrieben.

² Die geringen Höhendifferenzen zwischen dem Plan und Abb. 57 erklären sich daraus, daß in letzterer Dörpfelds Höhenmaße auf Sursos' Nivellement der Basis bezogen sind, während nach Sulzes Messung die Basis 13 cm höher liegt. Die nach Sursos in den Plan eingetragenen Reste konnten von Sulze nicht neu nivelliert werden.

schied nur ganz gering. Es liegt im Westen eben viel mehr Schutt zwischen den einzelnen Mauern. Dabei ist aber eine besondere Ausgleichsschicht, die wie im Hofe XXX eine künstliche Aufschüttung erschließen ließe, hier nicht beobachtet worden; sie liegt dort ja auch tiefer als das Ovalhaus. Doch folgen im allgemeinen die oberen Schichten in geringeren Abständen aufeinander als die unteren. Andererseits habe ich keine Anzeichen dafür gefunden, daß hier ähnlich wie im Nordosten der Burg Schichten absichtlich entfernt wären.

Ein sehr wesentlicher Unterschied gegenüber dem Gebiet östlich des Hofes liegt in der Richtung der Mauern. Während sie dort ziemlich einheitlich war und dem System des Palastes entsprach, können wir hier zwar eine entsprechende Einheitlichkeit beobachten, aber die Achsen der Palastmauern sind gegenüber denen der älteren beträchtlich ostwärts gedreht. Die Deutung dafür liegt auf der Hand: die älteren Mauern folgen auch hier der Richtung der älteren Stützmauer. Eine solche ist hier nicht nur deshalb vorzusetzen, weil sie im Osten nachweisbar ist, sondern sie erst erklärt das starke Ansteigen der Schuttmassen, und auf ihren Einsturz haben wir ja das sonst unverständliche Abbrechen der höheren Schichten nach Westen zu und die Aufschüttung hinter der westlichen Grenzmauer unseres Gebietes zurückführen müssen (S. 106). Diese Mauer, von der wir nicht wissen, ob sie Burg- oder Terrassenmauer war, folgte annähernd der Richtung des Hanges. Sie ist dann, wenigstens soweit es sich um das in Rede stehende Gebiet handelt, durch dessen Westgrenzmauer ersetzt worden, die als Stützmauer gebaut ist, aber zugleich für westlich davon gelegene Räume als hochgehende Mauer. In ihrem gebrochenen Zug ist die ältere schräge Richtung gleichsam in Koordinaten zerlegt, die sich dem System des Palastes annähern, freilich es nicht ganz erreichen; eine kleine Abweichung im Sinne der älteren Mauern ist auch hier noch deutlich. Es ist klar, daß mit der Errichtung dieser Mauer sich auch das System der Hausmauern ändern mußte, wenn überhaupt solche zwischen der älteren Gruppe und dem eigentlichen Palast nachweisbar sind. Danach ist jedenfalls die wegen des zugehörigen Stuckfußbodens schon mykenische Mauer n noch älter als die Westmauer, dagegen stimmt die Mauer q auffallend mit ihr überein, so daß man sie wohl nach der Westmauer erbaut denken darf. Es sei hier voreilend gesagt, daß die Westmauer höchst wahrscheinlich der ersten Burgmauer gleichzeitig ist, keinesfalls älter als diese. Vorher gab es also bereits mykenische Gebäude mit Stuckfußboden auf der Burg (n). Da nun auch die Mauer q noch nicht zu den typischen tief gegründeten Palastmauern gehört, dürfen wir schließen, daß unser Gebiet auch nach der Errichtung der ersten mykenischen Burgmauer noch nicht in den eigentlichen Palast einbezogen war, den wir auch für diese Periode voraussetzen müssen; ja, wenn die Deutung des Restes q als Propylon sicherer wäre, würde man sogar ein reiches palastähnliches Gebäude weiter nördlich annehmen dürfen; doch sehe ich dafür keinen weiteren Anhalt. Erinnern wir uns nun des Ergebnisses unserer Untersuchung des Gebietes südlich des Hofes XXX, das sich als ein bei der Anlage des großen Hofes und der zugehörigen Teile des jüngsten Palastes abgeschnürtes Stück der frei besiedelten Burgfläche erwies, so sehen wir, daß auch an der Westseite des Hofes der ummauerte Burgraum lange der freien Bebauung offen stand, dann allerdings, anders als im Osten, in das Gebiet des Palastes einbezogen worden ist.

Der ganze Abschnitt westlich des besprochenen Gebietes ließ keine Untersuchungen älterer Schichten zu, weil von der besprochenen Stützmauer bis zur äußeren Burgmauer eine gewaltige Untermauerung mit großen Steinblöcken freiliegt. Sie trug in späterer Zeit ein Stock-

werk, das etwa 4,30 m unter dem Niveau des Hofes lag. Diese Tatsache genügt nicht, um zu entscheiden, ob in einem älteren Zustande der Burg sich hier eine tiefere Terrasse befand, die dem östlich benachbarten Gebiet etwa so vorgelagert war, wie die Terrasse an der Ostseite der ersten Burg (oben S. 31); möglich ist das jedenfalls. Aber es ist ebenso denkbar, daß die vormykenische Burgmauer selbst das Erdreich mit den besprochenen Siedlungsresten abstützte, vielleicht etwas westlicher verlaufend als die mykenische Stützmauer, und daß ihr Einsturz die weitgehende Zerstörung des Gebiets mit sich brachte, das dann durch die Errichtung der ersten mykenischen Burgmauer und jener Stützmauer nach neuem Grundriß großartig gesichert wurde.

Weiter nördlich, in dem Gebiet westlich des großen Megaron, liegen die Verhältnisse für unsere Fragen sehr ungünstig. Ein dichtes Netz von Mauern erschwert die Untersuchung, und es sind wenig Reste gefunden worden, die älter als die mykenische Burg anzusetzen sind (Plan Tafel 11)¹. Von den unmittelbar dem Megaron benachbarten Räumen ist nur der nördlich an das Höfchen X anstoßende, durch eine späte Mauer geteilte, tief ausgegraben (bis 23,33 m), ohne daß ältere Mauerreste gefunden worden wären. Das kann Zufall sein, denn der Raum ist nur 1,1 m breit und von tiefreichenden Fundamenten umgeben. Leider liegen keine Beobachtungen über die Scherben vor. Weiter westlich ist ein höheres Anstehen der Schichten durch folgende Grabungen gesichert:

1. In dem Raume XIIa, der westlich vom Badezimmer XI liegt und von diesem durch den mehrfach gebrochenen Korridor XII getrennt ist, wurde an der Südseite ein kleiner Rest eines mykenischen Stuckfußbodens bei 25,67 m Höhe gefunden, der nicht zur letzten Form des Palastes gehört. Sicher älter ist die kurze Ostwestmauer a, von 0,5 m Breite. Ihre Richtung weicht von der des Palastes ab und stimmt annähernd zu den älteren Mauern westlich des Hofes. Von der Ostseite einer Nordsüdmauer ist weiter westlich ein kleines Stück aufgedeckt, das nur wenig tiefer liegt (Höhe 24,74 m). Sicher älter als beide ist ein Mauerrest nördlich der ersten (23,45 m); daneben stand der Rest eines Pithos. Nach Westen zu ist alles übrige durch große Steine verdeckt, die bis zur Westfront der Burgmauer reichen, gegen 14 m weit! Diese gewaltige Anlage ist jünger, sie wurde errichtet, als auch hier die westliche Stützmauer abgestürzt war. Denn nach Rodenwaldts Beobachtung (Tiryns II S. 4) wurden auch hier Fragmente der großen Doppelspirale (ebd. S. 47 Taf. VII) gefunden, wie südlich des Korridors XII, und zwar in gleicher Höhe (etwa 25,10 m). Die Auffüllung ist also hier und westlich des Hofes gleichzeitig erfolgt.

2. Etwas mehr läßt sich in den beiden Räumen XIII und XIIIa erkennen, die nur durch ein späteres Fundament des Palastes getrennt sind. Durch beide Räume läuft eine lange Nordsüdmauer b von fast 80 cm Breite, die im Norden unregelmäßiger wird; ihr Verhältnis zur Burgmauer ist unklar. In dem südlichen Raume, XIII, stößt an sie im Osten ungefähr senkrecht eine Mauer c an, die nur aus 1—2 Schichten besteht und etwas höher liegt, also jünger ist (Höhenzahl 25,58 m). In der Nordostecke fanden wir das Grab eines ganz kleinen Kindes; es war eine Steinkiste, doch sind nur die beiden dünnen Platten der südlichen Wand erhalten, die der nördlichen und östlichen Wand sind wohl beim Fundamentieren der mykenischen Mauern des Zimmers zerstört worden. Ob das gleiche mit der Westwand beim Bau

¹ Die älteren Reste in den Räumen XIIa, XIII und XIIIa mußten meist nach Aufnahmen von Sursos in den Plan eingetragen werden.

der Mauer b geschehen ist, oder ob sich das Grab an diese angelehnt hat, läßt sich nicht entscheiden, da keinerlei Beigaben das Grab datieren. Es gehört jedoch frühestens der Schachtgräberzeit an, wie aus den Höhenverhältnissen in dem nördlich benachbarten Raume XIIIa hervorgeht.

Hier ist 1910 ein Stück bis in größere Tiefe ausgegraben worden. Die Grube ist südlich begrenzt von einer jetzt teilweise abgestürzten Mauer d, die in der Bauart wie der Höhenlage der oben beschriebenen des Raumes XIII, c, durchaus entspricht. Nun hat sich feststellen lassen, daß sie im Osten südwärts umbiegt und im Fundament der mykenischen Schwelle verschwindet¹. Es kann danach wohl kaum zweifelhaft sein, daß die Mauern c und d zusammengehören und zwar zu einem Bau, der jünger ist als die Nordsüdmauer b; ob er sich aber an diese angelehnt hat oder über ihr Fundament hinwegging, ist nicht mehr zu erkennen. Unmittelbar südlich neben der Nordmauer dieses Baus und etwas tiefer läuft ein älteres schmales Mauerchen e, das nach Süden zu etwas konkav zu sein scheint; auf seiner Oberfläche waren noch Reste verbrannter Lehmziegel erhalten. Man sieht aus diesen Mauerresten, daß hier drei Bauperioden ohne große Bodenaufhöhung aufeinander gefolgt sind, denn auch der zuletzt genannte gehört nicht zu der Nordsüdmauer b.

Nördlich von d lag im Westen eine Art sehr unregelmäßigen Pflasters aus meist kleinen, aber auch einigen größeren Steinen; es griff über die Mauer b über und mußte teilweise entfernt werden, um deren Ostkante festzustellen. Im Norden reichte das Pflaster etwas weiter ostwärts; vielleicht hängt die Steinreihe f damit zusammen, die von einem Wasserkanal herühren dürfte.

Da die Scherbenbeobachtungen der zwischen d und f liegenden Grube nicht ausreichten, habe ich 1927 an deren Nordwestecke ein Stück des Pflasters entfernt und eine etwa einen Quadratmeter große Kontrollgrabung unternommen (K). Unter den Pflastersteinen fand sich eine Art festgetretener Boden bei 25,00 m; er könnte zu der Mauer b gehören. Darunter folgten, bis etwa 24,70 m, Scherben der Schachtgräberzeit, vorwiegend gelb geglättete, einige rotpolierte, ein paar mit charakteristisch frühmykenischen Firnismustern und ein paar mattbemalte. Daraus ergibt sich, daß die Mauern b, c und d, so wie das Pflaster, wohl auch schon e, bereits mykenisch sind. In größerer Tiefe gab es nur mittelhelladische Scherben, bis etwa 23,50 m; bei 24,00 m verriet eine Brandschicht die Höhe einer Siedlung, von der jedoch keine Hausmauern angeschnitten worden sind. Noch tiefer, bis 22,05 m, wo wir die Grabung abbrechen mußten, wurde nur Urfirniskeramik gefunden. In diese Schicht war ein Steinkistengrab g eingeschnitten, mit starker Deckplatte; es reichte unter die Mauer d herunter und muß seiner Höhenlage nach mittelhelladisch sein. Von frühhelladischen Gebäuden war in der großen Grube der nach Nordwesten offene Mauerwinkel h gefunden worden, der jetzt wieder verschüttet ist. Es scheint der Rest eines Hauses zu sein. Nördlich davon und zum Teil etwas tiefer, also in den Boden eingegraben, wurden drei dünnwandige Vorratsgefäße gefunden². Der gewachsene Boden ist in dieser Grube nicht erreicht worden.

Diese Beobachtungen sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Zunächst ist hier die frühmykenische Schicht nachweisbar, die im Hofe XVI abgetragen war; sie hat dort höher gelegen, und wir dürfen darin eine Bestätigung des Schlusses sehen, daß die Burgfläche damals

¹ Die Ostfront dieser Mauer wird wohl beim Bau des mykenischen Fundamentes zerstört worden sein.

² Zwei davon sind, soweit sie unter die nördliche Grabungswand reichten, von Sursos in den Plan aufgenommen.

nicht einheitlich eingeebnet, also vermutlich terrassiert war. Zweitens ist keine der in Frage kommenden Mauern tief gegründet wie die Mauern des Palastes; es hat damals also in dieser Gegend gewiß kein Palast ähnlicher Konstruktion gelegen, wie der spätere. Die Mauern c, d und erst recht e gehören auch sicher keinem palastartigen Gebäude an; eher könnte man das der Mauer b nach ihren Abmessungen zutrauen, indessen ist diese zeitlich wahrscheinlich zwischen jene zu setzen und wird demnach einem Bauwerk anderer Bestimmung zuzuschreiben sein. Wie westlich des Haupthofes sind also auch hier im Westflügel des späteren Palastes mykenische Bauten vorhanden, die keinen Palastcharakter tragen; die Siedlung hat sich folglich zum mindesten noch in frühmykenischer Zeit auch auf dieses Gebiet erstreckt.

Drittens ist aber die Höhe der Burgmauer wichtig, worauf schon S. 18 hingewiesen werden mußte. Die Mauer b ist etwas über 4 m, die Mitte der Grube etwa 7 m von dem tiefen Winkel neben der Westtreppe entfernt. Dort steht der Fels bis 18,42 m an. Man wird allenfalls für den Bau h einen Höhenunterschied von 4 m auf 7 m Entfernung, mit Hilfe kleiner Terrassenmauern ausgeglichen, noch zugeben können; aber die starke Erhöhung des Bodens, die noch in frühhelladische und dann in mittelhelladische Zeit fällt, setzt in steigendem Grade eine hohe und starke Stützmauer voraus, hinter der sich diese Erdmassen ansammeln konnten. Niemand wird weiter westlich noch eine größere Terrasse ansetzen wollen, die dann bei der Anlage der Treppe bis auf die dürftigen Reste frühhelladischer Mauern abgetragen sein müßte; vielmehr wird man anzunehmen haben, daß die kleinen, einer bescheidenen Bebauung überhaupt zugänglichen Stellen des steilen Westabhanges weiterhin nicht mehr benutzt wurden. Dann war aber die erschlossene Stützmauer zugleich Außenmauer; nur läßt sich hier leider nicht erkennen, wann sie innerhalb der vormykenischen Zeit hoch und stark genug war, um als Burgmauer bezeichnet zu werden.

22. Die Schichtungsverhältnisse auf der Mittel- und Unterburg.

Die beiden nördlichen Terrassen von Tiryns, die nicht sehr ausgedehnte der Mittelburg und die langgestreckte der Unterburg, sind noch nicht genügend untersucht, um hier eingehend behandelt zu werden. Immerhin ist durch einzelne kleine Grabungen das Bild klarer geworden, als es 1886 war, und wir können an diesen wenn auch durchaus vorläufigen Ergebnissen nicht vorübergehen, soweit sie mit den hier behandelten Fragen in Beziehung stehen.

Auf der Mittelburg fanden wir die obersten Schichten bereits von Schliemann ausgegraben vor, der auch einige tiefe Schachte ausgehoben hatte (vgl. den Plan Tiryns Nr. 125 bei S. 356, der durch die Grabungen von 1905 ergänzt unserer Abb. 2 zu Grunde liegt). L. Curtius hat nur zwei kurze Gräben r und t ziehen und das Grab s aufnehmen lassen. Wir haben dann in der äußersten Nordwestecke gegraben, wo wir in der Hinterfüllung der Burgmauer bis in die Tiefe spätmykenische Scherben fanden. Bei einer weiteren Grabung innerhalb der mykenischen Mauern nördlich bei t stießen wir bald auf zwei Gräber und Mauerzüge, die uns am Tiefergehen hinderten. Deshalb wurde 1910 das östlich davon gelegene Gebiet ausgegraben; es zeigte sich aber, daß sich in spätmykenischer Zeit hier eine Abfallgrube befunden hat, bei deren Anlage nur die tiefsten Schichten verschont geblieben waren¹. Der Wunsch, die Nordmauer des Palastes zu untersuchen, ließ uns dann 1912 in dem Winkel zwischen den beiden

¹ Über die Grube vgl. Rodenwaldt, Tiryns II 68.